

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angehörenden Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des

Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Nr. 35

Sonntag, den 2. September 1917

3. Jahrgang

Wunsch.

Am Montag wurde durch eine Zeitungsnotiz bekannt, daß die Mitglieder des provisorischen Staatsrats zurückgetreten sind.

Die Nachricht rief, wenigstens in Lodz, keine Sensation hervor, das Publikum nahm sie ruhig auf. Die Gründe für den Rücktritt der Staatsratsmitglieder und Kenntnis über den gegenwärtigen Stand der Verhältnisse erfuhr die Öffentlichkeit erst zwei Tage später durch folgende Mitteilung: „Auf Grund von Vereinbarungen zwischen den beiden Obersten Heeresleitungen gehen die polnischen Legionen dieser Tage an die Front. Diese Anordnung gab Anlaß zu dem einstimmigen Beschluß des provisorischen Staatsrats, seine Mandate niederzulegen, da diese Verwendung der Legionen ohne seine Zustimmung erfolgt ist. Der Staatsrat beschloß ferner die Bildung einer Kommission, der sämtliche Verwaltungs- und Haushaltsangelegenheiten, die in dem Bereich der Zuständigkeit des Staatsrats fallen, insbesondere die mit der Übernahme des Gerichts- und Schulwesens verbundenen Geschäfte übertragen werden sollen. Dieser Kommission gehören an: J. Mikolowski-Pomorski, St. Bukowiecki und N. Rathsjohn als Mitglieder, ferner L. Gorski und A. Kaczorowski als deren Vertreter. Diese Kommission soll unverzüglich zusammenreten. Der bisherige Direktor des landwirtschaftlichen Departements des Staatsrats St. Janicki wurde zur weiteren Teilnahme an der Organisation der Lebensmittelversorgung ermächtigt. Durch den Beschluß des Staatsrats erfährt der bisherige Zustand in sachlicher Beziehung keine Veränderung, da durch die Bildung der Kommission die Weiterführung der Geschäfte des Staatsrats gesichert ist.“

Eine weitere Meldung besagt, daß die Regierungskommission beider Okkupationsmächte im provisorischen Staatsrat folgende Erklärung abgegeben haben: „Die verbündeten Regierungen sprechen hiermit wegen der Mandatsniederlegung der Mitglieder des provisorischen Staatsrats ihr Bedauern aus, welches um so lebhafter ist, als die Verhandlungen der Regierungen beider Okkupationsmächte zur Einsetzung einer polnischen Regierung vor ihrem Beschluß stehen. Wie bereits bekannt, ist die polnische Legion aus Gründen militärischer Notwendigkeit an die Südoberfront entsandt worden. Derartige militärische Anordnungen können ihrer Natur nach nicht vor ihrer Ausführung bekanntgegeben werden. Während der Dauer der Frontverwendung wird die Legion unter österreichisch-ungarischem Oberkommando stehen. Die verbündeten Regierungen zweifeln keinen Augenblick, daß die Legion — ihrer Ueberlieferung eingedenk — ihre ritterliche Pflicht auch diesmal rühmlich erfüllen wird. Der Zeitpunkt, in dem die Legion ihrem eigentlichen Zweck, den Kader für ein polnisches Heer zu bilden, zurückgegeben werden wird, läßt sich zurzeit nicht genau bestimmen. Die Einrichtung einer polnischen Armee wird jedoch durch die Ueberwindung der Legion nicht unterbrochen. Im Königreich Polen wird das notwendige Ausbildungs- und Werbepersonal verbleiben. Daraus ergibt sich, daß weder der Weiterbau der polnischen Armee, noch der Weiterbau der politischen Einrichtungen des Königreichs Polen ausgegeben sind. Im Gegenteil hoffen die Okkupationsmächte, daß baldigst politische Institutionen ins Leben gerufen werden, durch deren Besitz Polen in die Reihe der selbständigen Staaten Europas eintritt.“

Gelegentlich eines Festmahls, das zum Gedächtnis an das zweijährige Bestehen des Generalgouvernements am Dienstagabend im Schlosse zu Warschau stattgefunden hat,

hielt Generalgouverneur v. Beseler eine bedeutungsvolle Rede.

Erz. v. Beseler gedachte mit herzlichsten Worten des unlängst verstorbenen Obersten Wachs, der dem Stabe des Generalgouvernements angehörte und sprach dann rückblickend u. a. folgendes über die Gestaltung der Verhältnisse in Polen.

„Wir haben in diesem Jahre nach langem Ueberlegen und politischen Kämpfen den Versuch gemacht, die Grundlage eines polnischen Staates zu legen. Der Versuch ist nicht etwa zu den Akten gelegt worden, sondern geht weiter, und jeder arbeitet an seiner Stelle, da, wo er steht, an diesem wichtigen und für uns Deutsche von allerhöchster Bedeutung seienden Werke mit. Wir haben aber manches erlebt, was wir vielleicht nicht gern erlebt hätten. Wir haben erlebt, wie hier unter dem Jubel des Volkes sich die weiß-roten Fahnen entfalten, wie selbst haben am Schloß die Fahne hinausgesteckt. Wir haben gehört, wie mit den Worten von den verbündeten Majestäten dem Polenlande ein selbständiges Reich und eine freie Zukunft verkündet wurde. Wir haben damals versucht, mit kurzen Worten denen, die auf politischer Seite zur Mitarbeit berufen waren, ein gewisses Programm vorzulegen. Wir haben über schwache Wünsche einzudämmen versucht und den Polen die Wege und Ziele gezeigt, die gangbar und vielleicht erreichbar gewesen wären. Aber in all diesen Dingen haben wir nicht allzuviel Verständnis gefunden. Es liegt nun einmal in dem Temperament dieses Volkes, daß es leicht in seinen Bestrebungen zu weit geht und in seinen Zielen phantastisch wird — noch ein Zug, der nebenhergeht — daß das Volk eine merkwürdige Abneigung dagegen hat, irgend-

etwas, mag es auch etwas sehr Gutes sein, anzunehmen, was von anderer Seite kommt. Auf diese Weise ist uns die Arbeit sehr wesentlich erschwert worden. In der ersten Begeisterung hat man uns manches gesagt, was sehr hoffnungsvoll geklungen hat. Wir haben auch manches geglaubt, aber wir haben auch einsehen müssen, daß wir uns in vielen Dingen getäuscht haben.

Da hieß es zuerst: Gebt uns unsere Legionen, unser Paladium, unsere Helden — dann stehen wir wie aus der Erde gestampft in Massen da! Gewiß, die Legionen kamen, aber keine Rekruten und das Schlagwort war nun: Es gibt noch keine polnische Regierung! Ja, meine Herren, wo sollten wir denn die Regierung so schnell hernehmen? Die Sache ließ sich doch nicht vom Zaune brechen. Also, mußten sich die Polen zunächst mit einer provisorischen Regierung, mit der von uns ausgeübten Plakhalterei, die doch selbst nur des Landes Beste im Auge hatte, begnügen. Das sollte doch im Einvernehmen mit dem, was unserem Vaterlande nützen konnte, dem Lande selbst nützen und es wieder aufbauen. Meine Herren! Die Dinge sind vorläufig ins Stocken geraten. Sie werden aber bald wieder in Fluß kommen und ich bin der festen Ueberzeugung, daß sich die große Aufgabe, die uns hier gestellt worden ist, lösen läßt unter der Voraussetzung, daß wir fest und energisch bei der Stange bleiben und uns nicht durch die Widerstände, nicht durch die Kritik, nicht durch abfällige Redensarten, die wir leider auch vielfach aus der Heimat hören mußten, in der Arbeit stören lassen, sondern daß wir weiter tätig sind.

Was ist in der Entwicklungsgeschichte eines Volkes ein Jahr, und selbst ein Jahrzehnt. Das ist ein Moment, der schnell verfliehet. Wir können nicht übersehen, wie lange die Entwicklung noch dauern wird. Aber auf die eine oder andere Weise wird und muß sie kommen, denn sie ist eine geschichtliche Notwendigkeit. Wenn wir uns alle Mühe gegeben haben, die Wunden, die der Krieg dem Lande geschlagen hat, zu heilen, so glaube ich, daß unser redliches Bemühen, der außerordentliche Fleiß und die Anordnungen unserer Verwaltung, das verständigste Eingehen auch auf die politischen Verhältnisse, soweit dies überhaupt möglich war, dem Lande schon unendlich viel Gutes gebracht haben.

Neuerlich mußten wir ja hören, daß im Wiener Reichsrat von einer hohen Stelle aus gesagt wurde, das Land sei verwüstet, es gebe keinen Stamm eigenen Holzes mehr in Polen, und was noch da war, würde weggeschleppt, so daß nicht ein einziges Haus mit eigenem Holze aufgebaut worden sei. Ich bin nun kürzlich durch eine Anzahl von Gouvernements gefahren und habe zu meiner großen Freude sehen können, daß in den durch den Krieg und die Russen zerstörten Dörfern die Häuser straßenweise wieder errichtet und zwar nicht in der alten schlichten Form, sondern daß sie in einer viel schöneren Art wieder aufgebaut worden sind, als sie vorher bestanden hat. Man fragt sich unwillkürlich, was soll der Zweck aller dieser Reden sein? Wir können uns dies ungefähr denken. Es wird nur deshalb so gesprochen, um die Verwaltung der Deutschen so nichts würdig schlecht zu machen. Aber ich bin überzeugt, daß mit unendlich viel Kraft und Liebe es schließlich doch noch dazu kommen wird, das, was wir erreichen wollen, in die Tat umsetzen.

Meine Herren! Die Aufgabe, auf die ich anspielte, ist für uns nur eine sekundäre. Für uns ist die Hauptaufgabe, das Land in Ordnung zu halten und wenn es möglich ist, auch für die großen Ziele des Krieges nutzbar zu machen. Wenn das Land sich dieser Nutzbarmachung entziehen sollte, was es übrigens im allgemeinen nicht tat, dann wird es mit keiner politischen Ueberlegung auf dem Holzwege sich befinden. Denn das Land muß wissen, daß wir hierher gekommen sind, um es aus einer Katastrophe herauszuführen, unter der es über hundert Jahre gestanden hat. Wie hatten die Absicht, es aus seiner unwürdigen Lage zu befreien, und vielleicht wäre uns das schon eher gelungen, wenn wir im Volke mehr Verständnis dafür gefunden hätten.

Also, meine Herren, arbeiten sie weiter und wenn der liebe Gott es über uns verhängt, daß wir auch noch ein drittes Jahr des Generalgouvernements treu zusammenhalten und das tun, was unseres Amtes ist. Und wenn wir das tun, beherrscht uns immer nur der eine Gedanke, der Gedanke an die große Sache unseres Vaterlandes. Und wenn wir an unser Vaterland denken, dann denken wir auch unseres obersten Kriegsherrn. Deshalb bitte ich Sie, meine Herren, einzustimmen mit mir in den Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und oberster Kriegsherr Hurra, hurra, hurra!

Mit der polnischen Frage beschäftigte sich vor einigen Tagen auch der Hauptausschuß des Deutschen Reichstages. Die Besprechungen waren vertraulich. Im Rahmen dieser Aussprache, die auch den übrigen von deutschen Truppen besetzten Gebiete galt, wurde folgender Antrag angenommen: „Der Reichstag wolle beschließen: den Reichstagsler zu ersuchen, für die besetzten Gebiete Litauen und Kurland alsbald Vertretungen der Bevölkerung in die Wege zu leiten, die vom Vertrauen aller Volksteile getragen sind, und, so-

weit die militärischen Verhältnisse dies gestatten, Zivilverwaltungungen zu schaffen.“

Damit ist die Stunde nahegerückt, in der auch die Forderungen Kurlands und Litauens nach Selbstverwaltung der Erfüllung entgegengehen.

Ein Jahr deutsche Jugendpflege in Lodz.

Erster Jahresbericht der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Ein Jahr deutscher Jugendpflege liegt hinter uns! Mitten in schwerem Kriegswetter, in jenen Augusttagen 1916, als deutsche Brüder drüben im Westen an der Sommerfront den verzweifeltesten Ansturm fast einer ganzen Welt von Feinden abwehrten, begann hier in Lodz eine Friedensarbeit, die schon heute für das Deutschtum dieser Stadt und darüber hinaus große Bedeutung gewonnen hat: die Arbeit an der deutschen Jugend.

Es war am 24. August 1916, als in der überfüllten Aula des Deutschen Gymnasiums die Herren Gouvernementspfarrer Lic. Althaus, Pastor Löffler und Redakteur F. Kierl vor Eltern und zahlreicher Jugend von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der deutschen Jugend in Lodz sprachen. Die Lösung: Jugendpflege! wurde ausgegeben und begeistert aufgenommen. Das praktische Ergebnis dieser Versammlung war zunächst die Einrichtung von Fortbildungskursen und die Anmeldung von 200 jugendlichen Mitgliedern zur Jugendgruppe des Deutschen Vereins. Ein fleißiges Lernen begann vom September 1916 bis zum Frühjahr 1917. 650 junge Männer und junge Mädchen suchten in neu verschiedenen Abendkursen ihr Wissen in der deutschen Sprache, in der deutschen Literatur, in Buchführung, im Rechnen, in Stenographie und in der polnischen Sprache zu erweitern. Deutschen Lehrern und Lehrerinnen von Lodz, die ihre Zeit und Kraft für unsere Sache opferten, danken wir die Abhaltung dieser Kurse.

Aber das Lernen allein konnte auf die Dauer unsere Jugend nicht befriedigen. Das war ja auch noch keine Jugendpflege! Es mußte mehr geschehen! Bängliche Gemüter begreiften, daß eine Jugendpflege fehlt während des Krieges überhaupt aufgenommen werden könne. Da kam der Ruf der Jugend selbst, der Ruf nach gemeinsamen Unterhaltungsabenden und sonstigen Veranstaltungen. Das war uns die beste Gewähr für eine gute Zukunft. Am 29. Oktober 1916 fand daraufhin im Lehrerseminar eine Besprechung mit einem größeren Kreise junger Männer und junger Mädchen statt. Es wurden vereinsmäßige Zusammenkünfte und die Ausarbeitung von Satzungen beschlossen. Schon 14 Tage später, am 2. November, lagen die gewünschten Satzungen vor, die angenommen wurden und später die Genehmigung des Herrn Polizeipräsidenten fanden. Ein Vorstand wurde gewählt, der bereits am 8. November seine erste Sitzung abhielt. Somit hatte die seit dem 24. August losgebrochene Jugendgruppe eine feste Vereinsform als Jugendabteilung des Deutschen Vereins erhalten.

Eine dreifache Aufgabe nennt der § 1 unserer Satzungen: Pflege echten Deutschtums, Heranbildung zu tüchtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, Erziehung zu wahrhaft deutschen christlichen Persönlichkeiten. Führer ein hohes Ziel, das sich die deutsche Jugend selbst gestellt hat. Aber wir leben in großen Zeiten mit großen hehren Aufgaben, da ist es Pflicht der Jugend hohen Zielen nachzustreben. Und unsere jungen Männer und jungen Mädchen haben den Ruf der Zeit verstanden und sich mit dem Eifer ihrer Jugend auf die Arbeiten der Jugendabteilung gestürzt. Gewiß, es hat auch nicht an Enttäuschungen gefehlt. Nach dem Ausfludern des Strohheuers der ersten Begeisterung erlahmte bei manchen die Arbeitslust, aber nun brennt die reine helle Flamme der Hingabe an die große deutsche Sache, der auch die Jugend dienen will. 650 eingeschriebene Mitglieder zählt heute unsere Jugendabteilung, (davon 230 junge Männer, 420 junge Mädchen, darunter 270 über 18 Jahre alt).

Unsere Aufgaben suchten wir in den mancherlei Darbietungen zu erfüllen. Da sind vor allem die gemeinsamen Unterhaltungsabende, vierzehntäglich an den Sonntagen, zuerst im Deutschen Gymnasium und später im Luisenlyzeum, zu erwähnen. In den Sonntagen dazwischen vereinigen sich die jungen Männer und die jungen Mädchen getrennt zu besonderen Versammlungen. Im Mittelpunkt jeder Zusammenkunft stand fast immer ein Vortrag, der oft durch Lichtbilder ergänzt wurde. Allerlei Themen belehrender und unterhaltender Art kamen zur Behandlung. Naturgemäß wurde in unserer Zeit der sich oft überstürzenden Kriegereignisse, auch in unserer Jugendabteilung vom Krieg gesprochen, so z. B. in den Vorträgen über „Rumänien Land und Leute“, über „Die Heldentaten der Emden“, über „Die Türken am Suezkanal“, doch kamen auch die anderen Gebiete nicht zu kurz. Reisebilder führten uns nach Deutschafrika und nach Indien, ein anderer Vortrag ließ an uns die Reihe deutscher Denker und Dichter vorbeiziehen, wieder ein anderer belehrte uns über den Schmutz unseres Heims, auch die Kunst kam bei uns zu Worte, als wir Ludwig Richters, des Malers der deutschen Familie, Lebenswerk betrachteten. So

gab es immer Abwechslung auf unserer geistigen Speisekarte, ja sogar einen richtigen Zauberkünstler hatten wir einen Abend in unserer Mitte. Jeder Vortrag wurde umrahmt von gemeinsamen Gesängen der schönen deutschen Volks- und Vaterlandslieder und von musikalischen und deklamatorischen Darbietungen einzelner Mitglieder. Hier zeigte es sich, daß unsere Jugend nicht nur nehmen, sondern auch geben konnte.

Das kam besonders auf den drei Familienabenden zum Ausdruck, die wir im Laufe des letzten Winters im großen Saale des Lodzer Männer-Gesang-Vereins abhielten. In edlem Wettstreit waren da unsere Vereinsabteilungen bemüht, den Angehörigen unserer Mitglieder und unseren Vereinsfreunden das Beste zu bieten und ihnen vor allem zu zeigen, womit eine rechte deutsche Jugend die schönste Zeit ihres Lebens ausfüllt. Hierbei sei auch der Herr Pastor Dietrich, Prediger Wunderring und Medaillist Hierl dankend gedacht, die diesen Abenden durch ihre Festansprachen die besondere Stimmung gaben. Unsere Darbietungen mußten wohl Anklang gefunden haben, das beweisen uns die gesteigerten Besuchszahlen an unseren Familienabenden (am letzten nahezu 1000 Personen).

In allen Dingen legen wir den größten Wert auf die Pflege deutscher Art und Sitte. Darum hat auch das Wandern bei uns seine Stätte gefunden. Es liegt ja das Wandern und die Freude an der Natur uns Deutschen besonders im Blute. So ist denn auch unsere Jugendabteilung recht oft in die nähere und weitere Umgebung von Lodz gewandert und hat sich Herz und Kopf frisch und frei gemacht von den mancherlei Sorgen des Alltags, die auch schon ein junges Menschenkind bedrücken können. Ja, wir haben uns durch die grimmige Kälte und den hohen Schnee nicht abschrecken lassen und sind auch im Winter hinausgezogen. Das machte in schönen Schneeballschlachten manches bleiche Gesicht wieder rot und frisch. Hierbei wollen wir auch den netten ungewohnten Ton erwähnen, der bei unseren Veranstaltungen zwischen unseren jungen Männern und den jungen Mädchen herrscht. Wir wissen alle, es ist nicht überall so, wo beide Geschlechter zusammenkommen. Darum ist es unsere besondere Freude, daß sich bei uns ein gewisser kameradschaftlicher Ton zwischen den Geschlechtern herangebildet hat. Wir folgern daraus den guten Geist unserer Mitglieder.

Ein Markstein in unserer jungen Vereinsgeschichte bildete die Einweihung des ersten deutschen Jugendheims in Lodz, Petrikauerstraße 100, am 29. April 1917. Die Sehnsucht eines jeden Vereins ist ja ein eigenes Heim, aber was andere Vereine jahrelang erstreben, wurde uns schon nach halbjährigen Bestehen durch die treue Hilfe und Fürsorge unseres Vaters, des Deutschen Vereins, möglich. Es war eine Lust, den rührigen Eifer zu sehen, mit dem unsere jungen Männer und jungen Mädchen bemüht waren, unser Heim recht behaglich einzurichten. Wir dürfen wohl ohne Ueberhebung sagen, unser Jugendheim kann sich sehen lassen. Und weiter ist es eine Freude zu bemerken, wie wohl sich unsere Jugend nun in ihrem eigenen Heim fühlt. Natürlich war das Heim schon gleich nach der Eröffnung für unsere Bedürfnisse zu klein, zu unseren zwanglosen Zusammenkünften an mehreren Wochentagen sind die Räume fast ständig überfüllt, ein Beweis für die notwendige Einrichtung weiterer Jugendheime in unserer Stadt.

Nahm in allen unsern Darbietungen auch die Unterhaltung den größten Raum ein, so waren wir doch ständig auf die Weiterbildung unserer Mitglieder bedacht. Sie kam in manchen belehrenden Vorträgen zum Ausdruck und wurde vor allem in den vorhin erwähnten Fortbildungskursen bewirkt. Reichliche Belehrung bietet unserer Jugend die auch von einigen unserer Mitglieder verwaltete große Bücherei des Deutschen Vereins.

Endlich wollen wir unsere einzelnen Abteilungen nicht unerwähnt lassen. Zur Pflege des Gesanges hat sich unter der tüchtigen Leitung des Herrn Lehrers Williger ein Damenchor gebildet, dem etwa 150 Mitglieder angehören. Seine innigen Vorträge unserer schönen deutschen Volkslieder auf unseren Familienabenden sind uns noch allen wohl in bester Erinnerung. In letzter Zeit ist nun noch ein gemischter Chor hinzugekommen.

Mitte November traten 15 Mitglieder zur Bildung eines Musikchors zusammen, der von Herrn Pappia gut geleitet wurde und ebenfalls auf unseren Familienabenden mitwirkte.

Die Körperpflege, eine in unserer Zeit stark betonte Seite der Jugendpflege, wird in unserer Turnabteilung getrieben. An 90 Abenden versammelten sich in der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums durchschnittlich 40 junge Männer unter

der strengen Leitung des Herrn Bergmann zur edlen Turnerei. Ihre tüchtigen Leistungen haben wir auf den Familienabenden bewundern können. Auch unsere jungen Mädchen haben einige Monate geturnt, doch mußten wir leider die Turnstunden aus Mangel an geeigneter Leitung aussetzen.

Zuletzt wollen wir noch von einer Einrichtung sprechen, die uns zu unserm höchsten Ziele führen soll, es sind die religiösen Ausspracheabende. Unsere vornehmste Aufgabe soll sein, die Erziehung der uns anvertrauten Jugend zu edlen Charakteren, zu deutsch-christlichen Persönlichkeiten. Darum klingen durch alle unsere Veranstaltungen, unbeschadet der Fröhlichkeit, die unsere Jugend wünscht und braucht ein ernster Unterton der Verantwortung vor Gott. Wir wissen sehr wohl, daß uns dieser religiöse Einschlag in unserer Arbeit oft verdacht wird, aber wir halten daran fest, daß wahre Jugendpflege nur in Verbindung mit Gott und seinem Wort geschehen kann. Darum wollten wir an den religiösen Ausspracheabenden, die abwechselnd jeden Sonntagabend getrennt für junge Männer und junge Mädchen im Lehrerseminar stattfanden, unsere Mitglieder zu dem Urquell unserer Kraft, zu Gottes Wort, führen. Es wurden Fragen besprochen und an der Hand der heiligen Schrift beleuchtet, die für das Leben eines jungen Menschenkinde von Bedeutung sind, ja z. B. das Gewissen, die Freiheit, die Notlage, die sexuelle Frage im Leben des jungen Mannes, die Freundschaft, die Heldengestalt Jesu Christi. Zu diesen Abenden, die wir unsere geistliche Mütterchen nennen möchten, findet sich zu unserer Freude doch stets ein Stamm von etwa 30 jungen Männern und 60 jungen Mädchen zusammen, eine gewiß keine Schaar, die aber, so hoffen wir zurecht, das Salz unseres Vereinslebens werden sollen. Hierbei sei die wertvolle Mithilfe der Schwester Maria Schlegel erwähnt, die in letzter Zeit nicht nur die Ausspracheabende für junge Mädchen leitete, sondern sich auch sonst in besonderer Weise unserer weiblichen Mitglieder annimmt. Wir wissen ihr dafür herzlichsten Dank.

Wir haben bisher nur von den mancherlei Veranstaltungen und Einrichtungen unserer Jugendabteilung gesprochen, nicht aber von der Verwaltung der umfangreichen Arbeit. Natürlich ist dazu viel Kraft und Zeit und noch viel mehr Liebe nötig. Wir dürfen es mit Stolz bekennen, daß unsere gesamte Arbeit von unseren Mitgliedern selbst geleistet wird. Sie haben aus ihrer Mitte einen Vorstand gewählt, dem je 10 über 17 Jahre alte junge Männer und junge Mädchen angehören. In 16 Sitzungen hat dieser Vorstand die vorkommenden Arbeiten besprochen und verteilt. Es war nicht immer leicht, die oft verschiedenen Ansichten unter einen Hut zu bringen, aber die gemeinsame Liebe zu unserem schönen Werk half zuletzt immer über alle kleinlichen Bedenken hinweg zur Einigkeit.

Unser besonderes Sorgenkind war in letzter Zeit unsere Kasse. Sie hatte im Laufe des verfloffenen Jahres eine Einnahme von rund 3800 M., der aber eine viel größere Ausgabe gegenüberstand, sodaß wir mit einem Fehlbetrag von über 500 M. abschließen mußten. Geldmangel ist ein großes Hindernis für eine gesunde Weiterentwicklung unserer Arbeit. Wir hoffen und bitten, daß sich Freunde bereit finden werden, die das große Loch in unserm Geldbeutel stopfen helfen.

Eine Unterstützung seiner Arbeit fand der Vorstand durch einzelne Ausschüsse. So hat der Festausschuß ihm die Sorge für eine gute Vorbereitung unserer Familienabende abgenommen, der Heimausschuß war um die Einrichtung des Jugendheims bemüht und hat auch heute noch die Heimverwaltung, der Werbeausschuß arbeitet an die Gewinnung neuer Mitglieder. Zu allen Arbeiten suchen diese Ausschüsse möglichst viele Mitglieder zur Tätigkeit heranzuziehen nach einem alten Erfahrungssatz, daß erst durch eigene Mitarbeit die Liebe zur Sache geweckt wird.

So liegt nun ein Jahr harter erster Arbeit an der deutschen Jugend von Lodz hinter uns. Viel Mühe und Sorge, aber auch manche Freude ist uns beschieden gewesen. Wir dürfen schon jetzt hoffen, daß unsere junge Abteilung manchem zum Segen geworden ist, das bezeugen uns die dankbaren Grüße abgewandelter Mitglieder. Darum drängt sich heute beim Rückblick herzlichster Dank auf unsere Lippen, Dank den treuen Menschen, die uns mit ihrem Rate und ihrer Hilfe zur Seite standen, Dank der großen deutschen Gemeinde, die uns durch ihre zahlreiche Teilnahme an unseren Veranstaltungen immer neue Schaffensfreudigkeit gegeben hat. Alle unsere Mitarbeiter und

Freunde, ob sie nun unseren engsten Vereinstreibern angehören oder uns ferner stehen, werden mit uns das Gefühl haben: unsere Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Aber unser Dank geht noch höher hinauf. Ihm sei der letzte Dank gebracht für das 1. Jahr deutscher Jugendpflege in Lodz, das er sichtbar gesegnet hat.

So wäre ich am Schluß unseres Jahresberichtes, aber wir haben noch so mancherlei auf dem Herzen. Geburtstagskinder haben ja wohl das Recht, sich etwas wünschen zu dürfen. Das möchten dann auch wir tun. — Große Pläne harrten in diesem Winter der Ausführung. Unsere Fortbildungskurse sollen wieder eingerichtet werden, zur Gewinnung eines größeren Kreises von Mitarbeitern soll ein achtwöchiger Lehrgang für Jugendpflege stattfinden. Unsere Versammlungsräume müssen vermehrt werden, ja wir streben nach der Errichtung eines weiteren zweiten Jugendheims, auch der innere Ausbau unserer Arbeit liegt uns sehr am Herzen. Wenn wir aber mit ungeleiteter Freudigkeit an diese großen Aufgaben herantreten sollen, dann müssen wir es mit der Gewißheit tun, daß weite deutsche Kreise mit ihrem Interesse und vor allem mit ihrer tatkräftigen Hilfe hinter uns stehen. Gewiß, wir haben im letzten Jahre viel Unterstützung von allen Seiten erfahren, aber es ist noch nicht genug. Es gilt ein hohes Ziel, die ganze deutsche Jugend soll von unserer Bewegung erfasst werden! Da muß aber dann auch die ganze Kraft aller deutschen Kreise eingesetzt werden. Wer nicht durch persönliche Mitarbeit mithelfen kann, der fördere durch Geldbeiträge unsere deutsche Jugendpflege. Unser Kassenbericht hat vorhin die Sorgen angedeutet, die auch den besten Willen lähmen können. Es wäre gewiß für manche unter uns ein Leichtes, uns gerade diese Last von den Schultern zu nehmen.

Drüben in Deutschland wurde vor einigen Jahren das Wort geprägt: „Unsere Jugend, unsere Zukunft!“ Das soll auch für uns Geltung haben. Unsere deutsche Jugendpflege ist keine bloße Spielerei, keine Verensmeterei, sondern verheißungsvolle Zukunftsvorbereitung für das Deutschland Polens. In unser aller Hand liegt es, uns die Zukunft zu sichern. Wohlan denn, ihr deutschen Männer und Frauen, steht hinter uns mit Euren Gaben, mit Eurer Mitarbeit, mit Euren Gebeten! Helft uns die deutsche Jugend erringen! Dann wird unser treuer Gott unser erstes Wollen zum fröhlichen Vollbringen führen. Dann soll uns nicht bange werden um unser Deutschland; wir unser die deutsche Jugend, dann ist unser die Zukunft!

Fritz Weigt.

Lodzzer Woche.

Am Montag begann die Stadtvorordnetenversammlung

die Beratung des Haushaltsplanes. Es sollen wöchentlich zwei Sitzungen seiner Erledigung gewidmet werden, falls andere unaufschiebbare Angelegenheiten beraten werden müssen, soll eine dritte Sitzung eingeschoben werden. Die Stadtvorordnetenversammlung beschloß, zunächst die einzelnen Referate anzuhören und erst dann in die Debatten einzutreten. Die Hauptzusammenstellung des Haushaltsplanes enthält folgende Zahlen:

	Einnahmen	Ausgaben
I. Hauptverwaltung	2 543 300.—	505 700.—
III. Armendeputation	2 340 100.—	9 130 100.—
IIIa. Unterstützung der Referatsfamil.	—	4 000 000.—
IV. Finanz- und Rechnungsdeput.	19 297 275.60	2 274 622.60
V. Schuldeputation	355 464.96	2 640 464.96
VI. Baudeputation	6 900.—	1 036 900.—
VII. Gesundheitsdeputation	100 000.—	3 323 753.—
VIII. Stadtreinigung	—	135 000.—
VIII. Quartierungsdeputation	105 000.—	2 265 000.—
VIIIa. Pferdeaushebungsdeputation	60 000.—	143 000.—
IX. Forst- und Gärtnerdeputation	—	190 000.—
X. Eishaus	22 000.—	22 000.—
XII. Standesamtsdeputation	7 000.—	12 000.—
	25 587 540.56	25 587 540.56

Bilder aus der Geschichte des Protestantismus in Polen.

Von E. Seydel.
(Fortsetzung.)

3. Eine doppelte Leichenfeier.

Es war um dieselbe Zeit, also in der Mitte des Monats Juli 1698, als auf dem Starostenschloß zu Lowicz eine Trauerfeierlichkeit stattfand. Auf der Zinne des Schlosses wehte die schwarze Trauerfahne, und der Saal, in welchem wir zu Anfang unserer Erzählung die Freunde des Starosten zu einer politischen Beratung vereinigt fanden, ist heut mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. Auf hohem Katafalk steht der Sarg, in welchem die Leiche des frommen und männlichen Starosten noch offen zu sehen ist, und um ihn herum brennen unzählige Wachskerzen. Zu Häupten der Leiche stehen in Traueranzug die beiden Söhne des Verstorbenen, und rings um den Sarg haben sich die zahlreich erschienenen Freunde aufgestellt. Da waren der Graf Czernak, Anton Rabuski, Jakob Wodnicki, Leo Mantewicz, Martin Litowski und außer diesen noch eine große Anzahl anderer evangelischer Edelleute.

Die Kugel, welche auf den Starosten nun vor einem Jahre auf dem Wahlfelde in menschlicher Weise abgefeuert worden war, hatte ihn zwar nicht sofort getötet, allein sie war durch die Brust gegangen und hatte die Lunge gestreift. Er hatte lange Zeit in Warschau in dem Palast des ihm befreundeten Grafen Czernak gelegen und zwischen Tod und Leben geschwebt. Erst als die größte Gefahr vorüber gegangen, hatte man ihn auf sein Schloß gebracht; allein er war bettlägerig geblieben, und alle Kunst der Ärzte hatte nicht vermocht, sein Leben zu heben. Er war immer schwächer und schwächer geworden und endlich vor wenig Tagen der Wunde erlegen.

Geben hatte der evangelische Geistliche sein Gebet vollendet, und alle Anwesenden umstanden in stillem Schmerz den Sarg, als sich plötzlich die Flügeldecken aufluden und eine hohe, in lange Trauergewänder gekleidete weibliche Gestalt eintrat, stillschweigend bis zu dem Sarge vorschritt und an dem Fußende deselben den beiden Söhnen gegenüber Stellung nahm. Es war eine Greisin, die hochbetagte, fast neunzigjährige Mutter des Starosten. Ihr edles, die frühere Schönheit verratendes

Angezicht war geisterbleich, um so ergreifender, als das von dem langen schwarzen Schleier unbedeckt gebliebene silberweiße Haar, von dem Kergenschein überflutet, in höchstem Glanze schimmerte.

Das Auge starr auf die sterbliche Ueberreste ihres geliebten Sohnes gerichtet, die schmalen, fast durchsichtigen Hände wie zu einer Beschwörung emporgehoben, begann sie anfangs nur flüsternde Worte über ihre Lippen zu hauchen, welche trotz der Totenstille, die im Saale herrschte, von niemand verstanden werden konnten. Endlich seufzte sie tief auf und sprach langsam mit dumpfer, geisterhafter, aber vernehmbarer Stimme: „Lebe wohl, mein lieber Sohn, du hast den Frieden gefunden; die andern werden in Unfrieden einhergehen und untergehen. Du hast dein Vaterland noch groß und herrlich gesehen; du bist gestorben, um dem Vaterland zu dienen. Weh dir! Wehe uns! Wer sich retten will, der fliehe bei Zeiten und wende dem Polenland den Rücken.“

Ihr Auge schien in weite Ferne zu schauen, ihre Hände erhoben sich von neuem, und wie eine Seherin aus alten Zeiten begann sie abermals in einer ergreifenden, die Herzen der Anstehenden tief rührenden Weise zu sprechen: „Die rot und weiße Fahne sinkt; das Polenbanner erlischt nimmer wieder; es liegt zerrissen und zertreten am Boden. Es vergeht kein Jahrhundert, und es erleben sich die schwarzen Adler von dreien Seiten gegen den weißen Adler; sie reißen ihm die Federn aus, laugen ihm das Herzblut aus der Brust und zerfleischen seinen Leib, bis nichts mehr von ihm übrig bleibt. Wehe dem Polenland! Wehe dem Polenvolk! Die Vester werden verraten und getötet von ihren eigenen Brüdern, und diese zerfleischen sich untereinander, bis ihre Heimatsstätte die Beute der schwarzen Adler wird. Totenkühe herrscht in der farmatischen Ebene; verpönt ist jedes freie Wort; Fremde kommen von Osten, Süden und Westen, und Polen ist nicht mehr! Und die Kinder des Landes tragen die Schuld des Unglücks ihrer Mutter. Fliehet, ehe der Jorn Gottes seine Schale ausgefüllt über dieses Land der Gottlosigkeit, der Habguth, des Verrates, der Zwittertracht und des Mordes! Fliehet und lehret nicht zurück, damit nicht auch ihr und eure Kinder von den eisernen Befeh der göttlichen Strafgerichtsbarkeit ergriffen werdet! Fliehet bald! Die Zeit ist nahe, daß wieder Blutgerüste aufgeschlagen werden. Wehe, dreifach Wehe dem Lande, in welchem der Senkerstod finden, deren Namen unaussprechlich glänzen in dem Buche der Ehre!“

Wiederum flüsterte die Greisin leise, unverständliche Worte. Dann neigte sie ihr Haupt gegen den Sohn und sprach noch einmal: „Lebe wohl, mein Sohn, du hast in Ehren gelebt, und bist in Ehren gestorben!“ Darauf wandte sie sich schweigend, ohne von den Anwesenden irgend eine Kenntnis zu nehmen, und verschwand durch die geöffnete Pforte des Saales, wo noch lange nach ihrem Wegzuge tiefe Stille herrschte.

Die bedeutsamen Worte der Greisin hatten die Gemüter der starren Männer auf das tiefste erschüttert. Sie sahen sich schweigend an und reichten sich wie zum Bunde verständnisvoll die Hände. Kein Wort wurde verloren. Der Sarg ward geschlossen, von den Freunden des Hauses über den Schloßhof, wo sich die Dorfgemeinde versammelt hatte, in die Schloßkapelle getragen und unter dem Segen des Geistlichen in die Familiengruft gelegt.

Die Pforten der Gruft blieben nicht lange verschlossen; sie mußten bald wieder geöffnet werden, um ein lebensmüdes Haupt aufzunehmen. Die große Starostin war gestorben.

Seit dem Begräbnis ihres Sohnes hatte sie ihr Zimmer und ihr Lager nicht wieder verlassen, und niemand durfte ihr Zimmer betreten außer einer bescheidenen zurechtgerückten Dienerin. Der evangelische Geistliche allein war es, den sie, obgleich der katholischen Kirche angehörig, mehrmals zu sich hatte entbieten lassen, und mit dem sie mancher Stunde in ihrer Einsamkeit verbracht hatte. Umsonst waren die beiden Entel überrascht, als sie eines Morgens die Einladung erhielten, um die erste Stunde bei der Großmutter zu erscheinen. Das Zimmer war festlich geschmückt, aber die Greisin befand sich auch heute wie immer auf ihrem Lager. Vor diesem stand der evangelische Geistliche in seinem Ornat und begrüßte die Brüder im Namen der still daliegenden Großmutter. Er teilte ihnen mit, daß die ehrwürdige Greisin die Wahrheit des Evangeliums erkannt und den herzlichsten Wunsch habe, mit ihren Enteln das heilige Abendmahl zu genießen. Stumm, aber freundlich erröth über diese willkommene Kunde traten die Brüder an das Lager. Da erhob sich die Greisin mit Hilfe ihrer Dienerin, war sie ein Zeichen gegeben hatte, und sprach in flüsterndem Tone: „Es ist also, ich will euren Glauben teilen und zur Befestigung meines Bekenntnisses mit euch den heiligen Kelch trinken.“ Die heilige Handlung ging vor sich; die Brüder verabschiedeten sich und verließen Hand in Hand schweigend in tiefer Andacht das Zimmer.

II. Verpflegungsbudget	18 669 000.—	18 669 000.—
XI. Brotzentrale	15 500 000.—	15 500 000.—
	34 169 000	34 169 000.—

Bisher berichteten die Stadtratsordnenen Dr. Sachs über den Haushaltsplan der Gesundheitsdeputation und Sanna über den der Armendeputation. Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Nach dem Halbjahresbericht der städtischen Armendeputation sind in der Zeit vom 15. Februar bis zum 1. August an 20 051 Familien 118 612 Waisen unterstützungen ausgezahlt worden. In derselben Zeit zahlte die Darlehnskasse 108 428 M. an Darlehen aus. Die Frauenabteilung zur Pflege christlicher armer Kranter leistete in 161 243 Fällen Hilfe. Die Ausgaben betrugen 92 449 M. Von der Frauenabteilung für Pflege jüdischer armer Kranter wurde in 43 290 Fällen Hilfe geleistet. Die Ausgaben betrugen 37 424 Mark. Die billigen Rüche verarbeiteten 13 311 458 Mittagessen, was eine Ausgabe von 831 605 Mark verursachte. Im Bettlerheim waren am 1. August 126 Personen untergebracht. Zufgeführt wurden in der Berichtszeit 220 Personen, ausgeschrieben 267. Das Arbeiterheim hat 5477 Beete verteilt. An Pachtzins ist der Betrag von 3114 M. vereinnahmt worden. An Pflanzgut sind verteilt worden: 2268 Korze Pflanzenstoffs, 2548 Pfl. Bohnen, 2332 Schöß Krautpflanzen, 1815 Schöß Wurzelpflanzen. Das Kuratorium zur Unterstützung russischer Soldatenfrauen hat 1 982 209 M. ausgezahlt. Es wurden insgesamt 11 978 Soldatenfamilien (31 378 Erwachsene und 7059 Kinder) unterstützt.

Die unter bengalischer Beleuchtung sich wirksam von dem dunklen Hintergrunde abheben. Auch hier war es Herr Bergmann, der eine gute Hand bewies. Viel zur Verschönerung des Festes trugen auch die Darbietungen der Musikkapelle des Landkum-bataillons Waldenburg unter Leitung von Herrn Pöschle bei. Das Schlusswort sprach Herr Weigt. Der Erfolg des Festes ist in jeder Hinsicht unbestritten; die Besucher werden gerne an die schönen Stunden zurückdenken; die Jugendabteilung hat neue Freunde gefunden und, was ebenso wertvoll ist, die Kasse der Jugendgruppe hat eine Stärkung erfahren.

Die Tagung der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins.

findet, wie bereits mitgeteilt worden ist, am kommenden Sonntag abend, dem 8. September, (katholischer Feiertag) vormittags 10 Uhr, im Saale des Lodzer Männergesangsvereins statt. Es ist folgende Tagesordnung vorgelegt: 1. Bericht über die Tätigkeit der Hauptleitung und des Geschäftsführenden Ausschusses im letzten Halbjahr, 2. Stellungnahme zu verschiedenen Zukunftsfragen. Nach den Satzungen (§ 25) des Hauptvereins besteht die Hauptverwaltung u. a. aus den Mitgliedern der Hauptleitung, den Vorsitzenden aller Ortsgruppen und den besonderen Vertretern der Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder haben. (Nach § 27 haben die Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder zählen, das Recht, in die Hauptversammlung für je weitere 100 Mitglieder einen Vertreter zu wählen.) Die Ortsgruppen des Vereins werden ersucht, ihre Vertreter zu wählen und am 8. September nach Lodz zu entsenden.

Alexandrow.

Am Sonntag, dem 9. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Konfirmandensaal der ev. Gemeinde zu Alexandrow die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Alexandrow des Deutschen Vereins und seiner Wirtschaftsabteilung „Deutsche Selbsthilfe“ statt. Die Tagesordnung für die Hauptversammlung des Deutschen Vereins sieht Berichterstattung und Neuwahl für den Vorstand vor, die Tagesordnung für die Versammlung der Deutschen Selbsthilfe enthält folgende Punkte: 1. Rechenschaftsbericht und Entlastung der Verwaltung, 2. Verteilung des Gewinns, 3. Feststellung des Budgets für das laufende Geschäftsjahr 1917/18, 4. Neuwahl der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder an Stelle der Ausscheidenden, 5. Anträge. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Von der neuen deutschen Mittelschule in Sompolno.

Wir erhalten folgende Zuschrift: In Sachen der deutschen Mittelschule in Sompolno ist ein schöner Fortschritt zu verzeichnen. Am Mittwoch, den 2. August, weilte Herr Provinzial-Schulrat Dr. Consbruch von der Schulverwaltung in Sompolno und hielt mit Mitgliedern des Vorstandes und Aufsichtsrates eine Besprechung ab, damit die Eröffnung der Mittelschule stattfinden kann.

Da die Entwicklung der Anstalt sich nicht voraussehen läßt, muß sie so eingerichtet werden, daß die Schule in einer anderen Schule ihre Fortsetzung finden kann. Ferner fällt ins Gewicht, daß in Sompolno Knaben und Mädchen unterrichtet werden und daß erstere ihre weitere Fortbildung wahrscheinlich in dem deutschen Gymnasium und letztere in dem deutschen Lyzeum in Lodz genießen werden. In der Anstalt soll deshalb auch Latein unterrichtet werden, in der Mädchenanstalt Französisch, das ja auch im Gymnasium als Nebenfach gelehrt wird. So muß der Lehrplan auf beide Schulen Bedacht nehmen. Das geht, wenn man sich an den Reformlehrplan hält, wie er sich schon in Deutschland seit 15 Jahren an vielen Orten bewährt hat. Es werden nämlich die Lehrfächer, welche bei den Schularten gemeinsam sind, zuerst gelehrt, und die Fächer, in denen sich diese beiden unterscheiden, auf die späteren Jahre verlegt werden. So ist Latein nur für Knaben nötig. Deswegen wird mit demselben erst in der Sexta (ersten Klasse) angefangen werden, sondern erst in der Quarta oder Untertertia (2. resp. 3. Klasse). In der ersten Klasse wird ordentlich mit Deutsch und Polnisch

gearbeitet werden, letztere Sprache ist für unsere Zöglinge wichtig, sie sollen diese aber ordentlich beherrschen lernen. In der 2. Klasse kommt Französisch hinzu. Sobald dann Latein eingeführt wird, so treten die anderen Sprachen etwas zurück. Da der Geist der Schüler aber schon besser geschult ist, so erreicht man mit weniger Stunden das Gleiche.

Diese Neugestaltung des Lehrplanes hat noch den Vorteil, daß die Frage der Ausgestaltung der Mittelschule nach beiden Richtungen, der realen, sowohl wie der gymnasialen hin, möglich ist. Es kann eine Realschule oder ein volles Gymnasium werden, und nichts ist vergeblich gelehrt oder gelernt. Bei der nun beabsichtigten Gestaltung des Lehrplanes können die Zöglinge der Mittelschule in Sompolno, die als ein Deutsches Progymnasium anerkannt wird, selbst wenn diese Anstalt nicht voll ausgebaut werden sollte, nach bestandenen Examen in Lodz weiter kommen, sei es auf dem Gymnasium für Knaben oder auf dem Lyzeum für Mädchen.

Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Der Eröffnungstag der Schule ist noch nicht endgültig festgelegt. Die nötigen Schritte zur Gewinnung geeigneter Lehrkräfte wurden beschleunigt, das Aufnahmeexamen wurde auf den 18. September festgelegt.

Herr Schulrat Consbruch beschäftigte auch noch die gelauteten Grundstücke und prüfte den vorgelegten Plan des Umbaus des zukünftigen Schulgebäudes. Er billigte den Plan und fand, daß die schon vorhandenen, sowie noch hinzukommenden Räumlichkeiten durchaus nicht zu klein, sondern eher noch zu groß sind. Auch die Aufstellung des Haushaltsplanes bewegt sich durchaus in den möglichen Grenzen. Es ist nicht verwunderlich, daß ein Fehlbetrag von 6000 Mark zu erwarten ist, dessen Deckung aber nicht allzu schwer sein dürfte.

Natürlich hat der Mittelschulverein eine große Last auf sich genommen, denn die Gelder für den Kauf der Grundstücke (54250 Mark) und für den Umbau des Schulgebäudes (80 000 M.) wollen aufgebracht werden. Deswegen haben einzelne Mitglieder derselben Gründerbeiträge von 200 bis 10 000 M. gezeichnet, die amortisiert werden sollen, der Rest muß geliehen und dann verzinst werden. Am liebsten wäre es den Gründern, wenn die Last ihnen durch Spenden und Stiftungen verringert würde. Auch würden sie es gern sehen, wenn auch einige weitere Persönlichkeiten, denen die deutsche Sache am Herzen liegt, in ihren Gründerkreis hineintreten (sie haben bessere Verhältnisse als in den Sparkassen.) Endlich ist es eine Erleichterung für den Mittelschulverein, wenn noch viele Mitglieder ihm beitreten durch Uebernahme eines Jahresbeitrages von wenigstens 20 Mark.

Nun noch einige Bemerkungen für solche, die ihre Kinder anmelden wollen. Die vorläufigen Anmeldungen müssen jetzt zu gültigen erklärt werden dadurch, daß die Einschreibgebühr entrichtet wird. Dann können die Kinder das Aufnahmeexamen machen. Nur diejenigen, die in die Vorschule I eintreten wollen, brauchen als Schulanfänger keine Prüfung zu bestehen; ihr erstes Vierteljahr in der Schule wird uns zeigen, ob wir sie behalten können oder nicht. Die vorläufigen Anmeldungen ergaben, daß wir Vorschule III und I. und 2. Klasse (Sexta und Quinta) sicher eröffnen können. Vorschule I und 3. Klasse (Quarta) werden eingerichtet, wenn genügend Kinder angemeldet werden oder wenn wenigstens für fünf Schüler bezahlt wird, als nötig sind, um die Ausgaben für die Klasse zu decken. Nehmen wir an, es wären nur zehn Anmeldungen für die 3. Klasse. Damit die Kosten gedeckt würden, bräuhete man mindestens 25 Schüler, so könnten wir uns nicht dazu verstehen, auch diese Klasse zu eröffnen. Wenn nun die Eltern sich sagen, daß sie für ihre Kinder in jedem Falle Privatstunden nehmen müßten, die von unvollkommenen Lehrkräften erteilt werden und doch viel Geld kosten, so können sie lieber für ihre Kinder zusammen soviel zahlen als zum Unterhalt der Klasse notwendig ist. Das läme bedeutend billiger als die Privatstunden. Dann könnten wir eine tüchtige Kraft zur Verfügung stellen, diese Klasse wäre eine erweiterte Privatstunde. Das würden wir aber nur auf Wunsch der Eltern einrichten.

Für gut empfohlene, fleißige ärmere Schüler sind Ermäßigungen vorgesehen. Dazu ist nötig ein Zeugnis des Pastors und des Lehrers über Lebenswandel, sittliche Lebensführung, Kenntnisse und Fleiß des Schülers, sowie über die Vermögensverhältnisse seiner Eltern, ferner auch ein gutes Zeugnis der Aufnahmeprüfung.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Das erste Jahresfest der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

das am letzten Sonntag bei schönstem Wetter im Garten „Benedig“ an der Pabianitzer Landstraße stattfand, wurde zu einer großen Kundgebung. An dreitausend Besucher hatten sich eingefunden, hohe Gäste, der Kaiser, Oberhofprediger Ego. D. Orjan, der Herr Militärgouverneur von Lodz, der Herr Polizeipräsident, der Präsident des ev.-angelsburgischen Konsistoriums Graf Pobjadowski-Warjahn und andere Ehrengäste wohnten der Veranstaltung bei. Die Eröffnungsansprache hielt der Vorsitzende der Jugendabteilung, Herr Fritz Weigt, er ergriffte auch den Jahresbericht, den unsere Leser an anderer Stelle des Blattes veröffentlicht finden. Herr Gouvernementspfarrer Lic. Althaus und Kais. Oberhofprediger D. Orjan erhielten die weite Ansprache. Dichtgedrängt standen Tausende um die Rednertribüne und folgten mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen der Redner. Gouvernementspfarrer Lic. Althaus sprach wie immer mit tiefem sittlichen Ernst, begeistert und Begeisterung weckend. Herr Orjan, ein Mann im Silberhaar, erzählte schlicht und freundlich von deutschen Städten, von deutschem Leben und vom Deutschen Kaiser, wie er vor dem Kriege war und jetzt ist, sprach goldene Worte, geschöpft aus dem Born einer reichen Lebenserfahrung. Es war eine Erbauung erlebter, edelster Art zu stehen und zu lauschen.

Was sonst geboten wurde, die schönen Liedervorträge des Damenchores und des gemischten Chors der Jugendabteilung unter der straffen Leitung des Herrn Gesangslehrer Williger, der hübsche wohlgeleitete Fahnenreihen junger Damen unter Führung von Schwester Mirjam Schlegel, die Darbietungen der modernen Turnerschaft, die von Herrn B. Bergmann bestraut, zu immer höherer Leistungsfähigkeit gelangt, der Gedichtvortrag des Herrn Schiffelbein, der auch als Leiter des Festausschusses Anerkennung verdient, alles stand auf guter Höhe und zeigte, wie viel Liebe zur Sache die Mitglieder des Vereins aufbringen. Besonders hübsch waren die nach eingeborgener Dunkelheit gestellten Marmorgruppen griechischer Kampfspiele.

Von diesem Tage an ging kein Wort mehr über die Lippen der Greisin, sie lag stumm wie in einem verklärten Zustand auf ihrem Lager, und ihre Augen strahlten von einem fast übernatürlichen Glanze. In diesem Zustand brachte sie wohl noch acht Tage zu, bis sie endlich in den ersten Tagen des Monats August sanft verschied. Die schwarze Fahne wehte wiederum von dem höchsten Punkte des Daches, ein Zeichen, daß die Schloßherrschafft abendmals von einem Todesfall betroffen worden war, und bald verbreitete sich im Dorfe, sowie in der weiteren Umgegend die Nachricht, daß die greise Starostin das Zeitliche gesegnet habe.

Am dem Tage, an welchem das Begräbnis stattfinden sollte, hatten sich die sämtlichen Bewohner des Dorfes auf dem Schloßhofe eingefunden, um der feierlichen Beisetzung der Leiche beizuwohnen, wogu sie meinten eine doppelte Verpflichtung zu haben, nicht nur als Untertanen, sondern auch als Glaubensgenossen der Verstorbenen. Die Dorfbewohner waren katholisch und wußten nichts anderes, als daß die alte Starostin, aus dem berühmten Hause der Grafen von Radzyn entsprossen, bei ihrem katholischen Glaubensbekenntnis geblieben sei, während ihr Gemahl, ihr Sohn und ihre Enkel dem reformierten angehörten. Von dem letzten Ereignis auf dem Schlosse, von dem Religionswechsel der Starostin, war keine Nachricht in das Dorf gebrungen, binal werdet Rechenschaft ablegen müssen. Ich werde meine Pflicht tun und unentwegt meines Amtes warten.

Plötzlich trennten sich die Reihen der Bauern, und es schritten zwei katholische Priester, vom dem Wehner gefolgt, hervor, welche sich ohne Säumen in das Schloß begaben. Sie traten unangemeldet, indem sie jede Einmischung der Diener mit strenger Miene zurückwiesen, in den Traueraal, wo die Leiche der Greisin aufgebahrt stand. Sie trafen daselbst außer den beiden Enteln eine Anzahl Freunde derselben als Leidtragende und den evangelischen Geistlichen, der soeben im Begriff war, ein Gebet zu sprechen.

Die Sargträger und das Trauergefolge setzten sich in Bewegung, und die Beisetzung erfolgte in ungestörter Ruhe, und die ganze Gemeinde, so viele ihrer die kleine Kapelle faßte, hörte andächtig den Segenswünschen zu, welche der Geistliche über der offenen Gruft sprach, nachdem der Sarg hinabgelassen worden war.

Als sich die Brüder mit ihren Gästen in einem der größeren Wohnzimmer zusammengefunden hatten, sprach Cosimir nicht ohne Erregung: „Was soll das heißen, Freunde? Was bedeuten die Drohungen, welche der erzkürnte Priester ausstieß? Was haben wir Evangelische zu fürchten, da uns die Religionsfreiheit durch Reichstagsbeschlüsse verbürgt ist?“

„Habt Ihr noch nicht erfahren, oder erwägt Ihr augenblicklich nicht, was der neue König von Warschau aus am 16. des vorigen Monats hat verkünden lassen?“ fragte Radulski. „Da heißt es freilich den Worten nach nur, daß auf den Kanzeln nichts gegen die heilige katholische Kirche gepredigt werden solle, und es wird das Abhängen einiger Lieder, welche uns Evangelischen lieb und teuer geworden sind, verboten, aber ich fürchte, es steht viel mehr dahinter. Der gesürchtete jesuitische Einfluß hat sich bereits geltend gemacht, und die Jesuiten werden, wie wir sie kennen, nicht säumen, denselben zur Verfolgung und allmählichen Unterdrückung der Protestanten zu benutzen; eine Handhabe dazu läßt sich bald und mühelos finden. Eine solche dürfte gegen Euch die Zurückweisung des Erzpriesters werden, die man als Verhöhnung der heiligen apostolischen Kirche ausdeuten wird.“

„Ich war in vergangener Woche,“ sprach Jakob Wodnicki, „kurz nach Erscheinen des Edicts in Warschau und habe die Freude gesehen, welche sich auf dem Antlitz der Priester spiegelte, und manche Kundgebung erlebt, die auf traurige und trostlose Zeiten schließen läßt. Ich und Graf Czernak, der in wichtigen Familienangelegenheiten noch immer in Warschau weilt, haben es uns angelegen sein lassen, den Stand der Dinge möglichst zu erforschen, und was haben wir da erfahren? Man hat den Böbel gegen uns Protestanten aufgebracht, man verbreitet ungeheuerliche Gerüchte über diese und sucht sie als Feinde der Nation darzustellen. Wer nicht katholisch ist, könne kein Pole sein: das ist das Lösungswort der neuesten Zeit. Man spricht ganz offen davon, den Evangelischen die Berechtigung zu nehmen, bürgerliche Gewerbe zu treiben, und dem evangelischen Adel das Stimmrecht auf den Reichstagen zu versagen, das heißt offenbar nichts andres, als uns rechtlos zu machen.“

„Hält man so die Versprechungen, welche man den Evangelischen durch den Mund des Grafen Flemming gegeben hat?“ zürnte Leo Mantkewicz. „O wie hat sich doch unser teurer Freund, der sich für den Kurfürsten von Sachsen niederließigen

lassen mußte, in diesem getäuscht! Wohl ihm, daß er es nicht erlebt hat und die nun folgenden Bedrückungen seiner Glaubensgenossen nicht mit ansehen muß! Wie war er doch so glaubensfest und hoffnungsvoll!“

„Was können wir tun?“ fragte Cosimir. „Unser Schloß ist keine Festung, nicht einmal eine Burg mit Wällen und Gräben, um einen ernstlichen feindlichen Angriff abzuwehren zu können. Ich kam und werde zwar meine Dienerschaft bewaffnen, aber auf die Bewohner des Dorfes darf ich nicht zählen. Aber, sind wir nicht Toren? Wird man es wagen, mich in dem Schlosse meiner Väter zu beunruhigen? Würde ich nicht vor dem Reichstag auftreten und die Friedensbrecher anklagen auf Tod und Leben wegen Verletzung des Hausrechts? Ihr geht zu weit in Euren Befürchtungen, Freunde! Der Jörn des Priesters wird sich legen, wenn er einseht, daß er im Unrecht ist.“

„Das wird er nie einsehen,“ rief der hlige Wodnicki, „und du wirst gar nicht zu einer Anklage gelangen. Man wird Euch Brüder verschwinden lassen und niemand wird danach fragen. Wer die Macht hat, hat das Recht!“

„Ich bleibe hier,“ sprach Radulski, „und Ihr andern werdet ebenfalls bleiben, die Ihr keine Familien in Euren Häusern habt, Ihr Wodnicki, Mantkewicz und Litwili. Wir teilen das Geschick unserer Freunde Cosimir und Viktor. Ihr übrigen aber begehrt Euch sofort in Euer Heim und wartet die Dinge ab, die nicht lange auf sich warten lassen werden.“

So geschah es. Die Leidtragenden entfernten sich noch an demselben Tage von Lodz, nur die oben genannten Edelleute blieben. Die Waffen wurden unterjocht und die ihrer Herrschaft treu ergebenen evangelischen Diener damit bewaffnet. Alle Türen des Hauses sowie die Hauptpforten und die andern Ausgänge des Hofes wurden fest verschlossen, und man versäumte auch nicht, während der Nacht Wachtposten aufzustellen, und dieselben von Stunde zu Stunde abzulösen. Es war zwar nicht glaublich, daß schon in der nächsten Nacht ein störendes Ereignis eintreten würde, allein man hielt es doch für gut und zweckmäßig, Vorposten zu stellen. Die Nacht verging ruhig und ebenso verliefen noch mehrere Tage in ungestörter Ruhe und schon gab man sich der Hoffnung hin, daß alle Befürchtungen unnütz gewesen seien, als man plötzlich die entgegengegesetzte Erfahrung machen mußte. (Fortsetzung folgt.)

Haben die Schüler die Aufnahmeprüfung bestanden, so ist das Schulgeld für das erste Vierteljahr sofort zu entrichten. Ein Zinsenat möchten wir wegen der Verpflegungsschwierigkeiten noch nicht eröffnen. Höchstens könnten wir einige Kinder auf ganz einfache Weise, wie es zurzeit möglich ist, verpflegen. Sobald es sich ermöglichen läßt, werden wir dann ein Schulhe im einrichten. Jetzt sind wir gern bereit, solche Familien namhaft zu machen, die sich bereit erklärt haben, einzelne Schüler, Knaben oder Mädchen, bei sich aufzunehmen.

Politische Wochenschau.

Wie in der vorausgegangenen, so gab es auch in dieser Woche an der Westfront und am Isonzo schwerste Kämpfe. Die Ententemächte setzen ihre Offensive fort, ohne daß ihr Erfolg bisher größer wäre als der früherer großangelegter Angriffe. Trotz des Herbeiführens gewaltiger Massen in den Kampf und überwältigender technischer Leistungen können sie die deutsche und österreichische Mauer nicht überrennen. Diese Erkenntnis wächst auch bei den Feinden. Ein amerikanischer Journalist, der von der Westfront in seine Heimat zurückgekehrt ist, gab neulich dahinautende Erklärungen. Sie gipfelten darin, daß er sagte, Deutschland sei militärisch und besiegbar. Am nun aber nicht die Sinnlosigkeit einer Weiterführung des Krieges einzusehen, gibt man die Lösung aus: Deutschland soll wirtschaftlich besiegt werden. Die Offensiven sind dabei nur Mittel zum Zweck. Die Gegner der Mittelmächte werden sich auch hier gehörig täuschen. Das deutsche Volk kämpft gegen Entbehrungen mancherlei Art ebenso tapfer als gegen die Feinde. Es wird des Mangels, den ein solcher Krieg mitgebrungen im Gefolge hat, Herr werden. Die Nahrungsmittel-Pläne seiner Feinde wurden zum Teil bereits zunichte, ja sie fallen auf sie selbst zurück. Der U-Bootkrieg ist den Engländern schon so schwer auf den Leib gerückt, daß man sich in dem Inselreich bereits harte Entbehrungen auferlegen muß. Klagen über eine immer mehr fühlbare Verteuerung aller Lebensmittel kommen von Tag zu Tag zu uns herüber. Nicht günstiger steht es um Frankreich und Italien, wo die wirtschaftliche Not und damit die Unzufriedenheit einen hohen Grad erreicht haben. Und in Rußland sieht es noch immer trostlos verworren aus.

Gerade in dieser Woche konnten wir wieder einen tiefen Blick in den Hegenkessel russischen Lebens tun. Kerenki, den man „die Hoffnung Rußlands“ pries, konnte noch nichts tun, was dem Riesenreich den erforderlichen inneren Halt gegeben hätte. In seinem Bestreben, der Entente, die Rußland finanziell beherrscht, gefügig zu sein, ist seine ganze Politik darauf gerichtet, das russische Heer widerstandsfähig zu machen und das Volk in kriegerischer Stimmung zu erhalten. Natürlich kann dabei Rußland nicht zur inneren Ruhe kommen, eher ist damit zu rechnen, daß eines Tages die Katastrophe vollständig sein wird. Schon mehren sich die Zeichen einer Gegenrevolution, immer schwerer wird es der Regierung, die Errungenschaften der ersten Revolution aufrechtzuerhalten. In Moskau tagt zurzeit ein Kongreß, der den überwiegenden Einfluß des sozialistischen Elementes der jetzigen Regierung mit dem bürgerlich-demokratischen in Einklang bringen soll. Kerenki, der das Vertrauen aller sozialistischen Kreise nicht mehr in vollem Maße genießt, braucht die bürgerlichen Parteien, um sie und die kriegstreundliche Regierung zu halten. In seiner einleitenden Rede auf der Moskauer Konferenz legte Kerenki besonderes Gewicht darauf, dem Kampf gegen die Mittelmächte neuen Anreiz zu geben. Er warnte vor einer monarchistischen Gegenrevolution, betonte die Notwendigkeit des geschlossenen Vorgehens gegen den Feind, sich bei dessen angeblichem Sonderfriedensvorschlag aufhaltend, und sprach Johann über die russische Nationalitätenfrage. Er billigte die Selbständigkeitsbestrebungen der einzelnen Völkerschaften des Reiches, nur den weitgehenden Wünschen Finnlands gegenüber nahm er die Haltung des strengen Diktators an, und betonte, daß die russische Regierung die Wiedereröffnung des finnischen Landtages nötigenfalls mit Gewalt unterdrücken werde. Der Ukraine gegenüber verhielt sich Kerenki milder. Das Mitglied der provisorischen Regierung, General Kornilow, brachte noch zum Ausdruck, daß zur Wiederherstellung der Ordnung an der Front die strengsten Maßregeln, selbst Todesstrafe, angewendet werden müßten. — So gibt die Moskauer Konferenz ein treues Spiegelbild der russischen Note; ob sie ihrer Bestimmung, eine Verständigung der Parteien herbeizuführen, gerecht wird, muß bezweifelt werden. Die Partei der Maximilianer arbeitet ihr nach Kräften entgegen, sie hat ganz Moskau in Aufruhr gesetzt. In der Stadt herrschen Streiks und Unruhen.

Ein neues Licht auf die Schuldfrage an diesem Kriege haben die Gerichtsverhandlungen gegen den ehemaligen russischen Kriegsminister Suhomlinow ergeben, der wegen Verrat an seinem Vaterlande und wegen Willküruntersagungen auf der Anklagebank sitzt. Aus den vor Gericht ge-

machten Aussagen geht hervor, daß Suhomlinow und der Generalstabschef Januschewitsch im Einverständnis mit dem Minister Sazonow die Gesamtmobilisation des russischen Heeres gegen einen dieselbe aufhaltenden Befehl des Czaren eigenmächtig vollzogen haben und den damaligen deutschen Gesandten in Petersburg ehrenwörtlich eine lügenhafte Versicherung wegen nichterfolgter Mobilisation abgegeben worden ist. Auch der Zar wurde von ihnen belogen!

Die Aussichten für ein baldiges Kriegsende haben trotz des Friedensangebotes des Papstes noch keine feste Gestalt gewonnen, die Feinde Deutschlands sprechen weiter von der Niederwerfung der Mittelmächte. Nach den bisherigen Meldungen zu urteilen, bereitet die Entente auf die päpstliche Note eine Abgabe vor. Im Deutschen Reichstag hat sich eine Sonderkommission gebildet, die auch deutscherseits eine Antwortnote befreit.

Auf den Kriegsschauplätzen ging es wieder heiß her. Die erste italienische Isonzo-Offensive übertrifft alle bisherigen Schlachten an dieser Kampfesfront und zählt mit zu den größten Kampfeshandlungen dieses Krieges überhaupt. Die Italiener haben dort ihre Truppen in Massen vorwärts getrieben, die die Zahl der an der zehnten Isonzo-Offensive beteiligten gewesen um das doppelte übertrafen und stellenweise zwölfmal so viel betragen als die dort kämpfenden österreichischen Heere. Die Italiener befehligen sich also der gleichen Methoden der Kriegführung wie die Russen und Engländer, indem sie nicht nur Munition in ungeheuren Mengen verschwenden, sondern auch vor dem Todesopfer abertausender Menschen nicht zurückweichen. Und die Erfolge dieser Kämpfe? Fürchtbare Verluste erlitten die Anstürmenden; nach Berichten von Augenzeugen gab es vor den Stellungen der Oesterreicher oft Berge von italienischen Leichen. Daß sich bei einem zahlenmäßig so überlegenen Massenangriff ein Geländeverlust nicht vermeiden läßt, liegt klar, aber von einem Siege kann nur dann gesprochen werden, wenn Verlust und Erfolg des Feindes ein richtiges Verhältnis bildet. Und das ist auch diesmal nicht der Fall. Die Italiener wollten einen Durchbruch erzwingen. Diese Absicht ist ihnen bisher völlig mißlungen. Heldenmütig haben die österreichisch-ungarischen Truppen treue Wacht gehalten.

Auch in Flandern verging in der verfloßenen Woche kein Tag, an dem nicht heftige Kämpfe stattgefunden hätten. Am 28. August unternahmen die Engländer an der Straße Ypern-Menin einen durch Trommelfeuer vorbereiteten Angriff, der ihnen nur einen vorübergehenden kleinen Erfolg brachte, den die Deutschen am nächsten Tage wieder wettmachen konnten. Alle deutschen Stellungen wurden behauptet. St. Quentin hatte wieder unter englisch-französischem Feuer arg zu leiden; in der Stadt brachen dadurch zahlreiche Brände aus. Bei der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen wurde wieder besonders heftig beiderseits der Maas gekämpft. Auch am Chemin des Dames versuchten sich die Franzosen zu wiederholten Malen vergeblich, vor Verdun herrschte reger Artilleriekampf.

Im Osten haben die Operationen der Kriegführenden bis auf Einzelkämpfe etwas ausgekehrt. Bei Brod, Baranowitsch und Tarnopol lebten die Artillerien zeitweise auf. Am Nordufer der Pruth wurden von deutschen und österreichischen Regimentern stark veranzte Stellungen und das Dorf Bajan im Sturm genommen. Die Russen erlitten hierbei schwere Verluste. Mehr als 1000 Gefangene, 6 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre fielen dem Sieger in die Hand. Bei Joczani erstürmten die Oesterreicher das Dorf Muncelul und warfen den Feind weit hinter dieser Ort zurück. 1000 Gefangene, 3 Geschütze und 50 Maschinengewehre erbeutend. Südlich von Dena wurden den Russen gleichfalls 600 Gefangene und eine ausgebaute Höhe abgenommen.

Der Krieg unter der Erde.

Seit der Erstarrung der Fronten ist der Pionier als Minierer auf Höhen und Hügeln der Westfront heimisch geworden. Als die Feldbefestigungen auf ein paar Manneslängen sich nahe rücken, erheben zuerst der alte Wöjzer, als Minenwerfer freisiert, und warf seine plumpen Pulvertöpfe hinüber. Eingedenk, daß die Alten mit Steinen schmissen, griff der Europäer nach der Handgranate. Wo aber diese Kampfwerkzeuge nicht inbissen, mußte der Minierer, den unterirdischen Traditionen der Vordäter getreu, ans Werk. So begann der Krieg unter der Erde.

Wer kennt sie nicht, die trefflichen Minierer, die Bergleute aus Schlesien und Westfalen, aus dem Rheinischen und Thüringischen, die besten der Pioniere aus allen deutschen Stämmen? Wie Mönchsgestalten stapfen sie, den Kopf in sacktuhne Kapuzen geborgen, Leib und Beine mit grobem Zeug umwickelt, in der Morgendämmerung durch die Gräben nach vorn. Ein kurzer Gruß an die den treuen Helfern freundlich und achtungsvoll gesinnten Infanteristen, und sie verschwinden dicht am Feind unter der Erde. Das Tagewerk beginnt.

Das Werk unter der Erde ist schwer, mühselig und unbankbarer als das in der Luft und unter dem Wasser. Mögen seine berühmten Genossen, Luftfahrer und U-Bootmann, wertvollere Einzelheiten in ihren Elementen verrichten, Schwereres duldet der Mineur. Kraft und Tapferkeit des Infanteristen, die fähige Berechnung des Artilleristen, der Schneid der Aufklärungsgruppen müssen sich mit unerschöpflicher Pflichttreue und Geduld im Pionier vereinigen. Nur die an Leib und Seele Tätigsten können leisten.

„Glück auf!“ Mit dem Gruß des Bergmanns fährt er ein. Sein Schacht, „Berta“ oder „Gulda“ geheiß, ist seit Monaten Gegenstand seiner Arbeit, seiner Sorgen und Mühsalen, das Werk seiner Musteln und Nerven, das Ziel seiner geistigen Spannkraft, die Beschäftigung seiner unruhigen Träume, wenn er während der seltenen Ruhetage hinten im Dorf die Feldpostkarte in die Heimat kriecht oder auf dem Stroh liegt. Um diesen Schacht „Berta II“, um sein Waschen und Werden, kreisen die Gedanken des Pioniers bei Tag und Nacht, wie die des Feldherrn um Wohl und Wehe seiner Truppen. Wir steigen mit dem Mineur in die Tiefe. Er erzählt uns vom Kampf mit dem Erdboden. In dunklen Nächten — der Mond heißt bei den Soldaten die Pionierlampe — hat man Zylinder aus Eisenbeton hinter den vordersten Graben geschleppt und in den Boden gelenkt. Denn der Schwemmsand, die wasserführende Lehmschicht, konnte mit Pide und Spaten nicht bewältigt werden. Wer erzählt von der großartigen Anlage des Tiefbaues, wie sie der Straßensucher in der Großstadt anstaut, hier im Dunkel der Nacht mit menschlicher und elektrischer Kraft im Feuer der Granaten und Gewehre vollbracht?

In 50 Meter Tiefe angekommen, streicht der Mineur in den eigentlichen Stollen, der unter die feindlichen Gräben führt. Seit Tagen hat die Arbeit geruht, wer weiß, ob nicht der Feind aus seinen eigenen Stollen durchgebrochen ist und im Finstern den einfahrenden Mineur erwartet. Dolch oder Messer bereit haltend, tastet er sich durch den Stollen. Unterdessen haben die Kameraden das elektrische Kabel eingeschaltet, die Lüftungsflügel treiben die verdorbene Luft heraus. Dann wird gehorcht.

Was macht der Feind? Hoht da unten hinter der Wand der Mann im Khabraunen Rock gleich mir, gebückt und schweißbedeckt, und pfeift Broden aus dem jähen Erdreich? oder ist der Engländer schon fertig, lagert schon das gelbe Dynamit unter meinen Füßen, bringt vielleicht die nächste Sekunde das Ende meiner Mühsale, Berta II und seine wackeren Mineure unter einem Trichter begrabend? Das Herz klopfen des Lawnehers ist lauter als die feinen Geräusche, welche von den Schallmeßinstrumenten aufgesangen werden. Gott sei Dank, der Engländer bündelt. Das Liden und Klopfen des einhaftenden Piefels verriet ihn. Fußtritte, kommend und gehend, zeigen das Tempo seiner Geschäftigkeit. Aber die Laute kommen von seitwärts, schon sind die Stollen aneinander vorbeigefahren, es gilt! Sein oder Nichtsein, durchquert es den Mineur. Wer zuerst die Ladung einbetet, wer eine Stunde früher das Zündlabel gesteckt hat, wer um Sekundenfrist eher den Funken ins Dynamit schickt, der ist Sieger und hat alles gewonnen. Der andere aber, der die gleichen Mühsale durch Monate getragen, hat alles verloren. Es gilt. Niemand beaufichtigt den einsamen Mineur im Schoß der Erde, niemand treibt ihn zur Arbeit an, niemand tröstet ihn mit Versprechungen, ihm winkt kein Ruhm, ihn bedroht keine Strafe, nicht Ehrgeiz feuert ihn an; aber die Pflichttreue stählt den gekrümmten Rücken, die Kameradenliebe treibt den Schlaf aus den Augen und aus den verrenteten Beinen des Hingefauerten, zäher männlicher Stolz schwingt den unermüdblichen Arm und läßt den laufenden Piefel nicht ruhen. Ist die Schicht um, faßt die Faust des Abblösenden den Stiel der Hacke, und der Mineur taumelt mit dem Rest seiner Kraft dem Ausgange zu, um Licht zu schauen und den Geräuschen des Kampfes über der Erde zu lauschen. Das ist die Selbständigkeit des einsamen Mineurs, die echte Mannestugend, die unter Aufsicht des eigenen Bewusstseins das Höchste leistet.

Wie den Mann, so hat die Arbeit sich ihren eigenen Offizier gebildet. Deutschlands aufstrebende Berufe, Volksschullehrer, die nach innen ans Herz des Volkes, Kaufleute und Bankeamte, die auswärts in die weite Weltwirtschaft streben, drängen sich zu den Pionieren. Mit Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit Ausdauer und Geduld leiten sie den Krieg unter der Erde. Hand in Hand mit geschulten Bergmännern und Technikern führen sie mit schöpferischem Geist den Kampf gegen die Elemente und den Feind. Willenskürte und Tapferkeit erziehen und erhalten sie der alten Waffe. Nicht umsonst ist das Wort Pionier der Ehrenname für tühne und starke Unternehmer im Dienst des Handels und der Forschung geworden.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Hierl.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Am Sonnabend, den 8. September (katholischer Feiertag) findet vormittags 9 Uhr im Hause des Männergesangsvereins in Lody, Petrikauer Straße 243, die

Dritte Tagung der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins

statt. Es ist folgende Tagesordnung vorgelesen:

- 1. Bericht über die Tätigkeit der Hauptleitung und des Geschäftsführenden Ausschusses im letzten Halbjahr.
- 2. Stellungnahme zu verschiedenen Zukunftsfragen.
- 3. Anträge.

Nach den Satzungen (§ 25) des Hauptvereins, besteht die Hauptverwaltung aus den Mitgliedern der Hauptleitung, den Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses, den Mitgliedern der Hauptverwaltung, den Vorstehenden aller Ortsgruppen und den besonderen Vertretern der Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder haben. (Nach § 27 haben die Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder zählen, das Recht, in die Hauptverwaltung für je weitere 100 Mitglieder einen Vertreter zu wählen).

Die Hauptleitung des Deutschen Vereins.

Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“

Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß

Obst

(Birnen, Äpfel und Pflaumen)

aus den eigenen Gärten abgegeben werden.

Obstmarmelade aus der eigenen Kocherei und

saure Gurken

sind preiswert zu haben.

Am Sonntag, den 16. September d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr, findet in der Aula des Louise-Exerzums, Sienkiewitz-Straße 44

Die erste Jahres-Hauptversammlung der Jugendabteilung des Deutschen Vereins

statt. Die Tagesordnung ist folgende:

- 1. Eröffnung.
- 2. a) Bericht des Schriftführers, b) „ „ „ Kassenvorwirts, c) „ „ „ Einnahmewarths, d) „ „ „ Leiters der Gesangsabteilung, e) „ „ „ Musikabteilung, f) „ „ „ der Kasenprüfer.
- 3. Besprechung der Berichte.
- 4. Entlastung des Kassenvorwarts.
- 5. Haushaltsplan für 1917/18.
- 6. Neuwahl des Vorstandes.
- 7. Besprechung und Beschlußfassung über die Anträge.
- 8. Vortrag von Westgt. Zukunftsaufgaben unserer Jugendabteilung.
- 9. Besprechung des Vortrages.

Nach den Satzungen (§ 6, P. 2) hat ein Mitglied, sofern es das 17. Lebensjahr erreicht hat, das Recht zur Wahl der Vorstandmitglieder. (Nach § 8 dürfen Vorstandmitglieder nur gewählt werden, wenn sie seit zehn Jahre alt und mindestens ein Jahr Mitglied sind.)

Zur Hauptversammlung werden nur diejenigen jungen Mädchen und jungen Männer zugelassen, die die Mitgliedskarte für 1917 vorweisen.

Der Vorstand

der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“

Um den Mitgliedern die behördlich zugeteilte Kohlenmenge besorgen zu können, ist es unbedingt notwendig, daß jedes Mitglied seine

Kohlenkarte,

welche zusammen mit der Brotkarte ausgegeben wird, in der von ihm benötigten Verkaufsstelle der Deutschen Selbsthilfe abgibt.

Die Eröffnung der vierten Zweigstelle

Alexander-Straße 37

erfolgt am Montag, den 10. September.

Praktikant gesucht.

Für ein größeres Gut wird ein Praktikant zum Antritt gesucht. Angebote erbeten unter „Praktikant“ an die Geschäftsstelle der Pischhof zED

ARNO DIETEL

Druckerei, Lody, Petrikauerstraße 157, auch in Apollonien, Chemnitz, Verano, Gumbinnen, Mittel- und Westpreußen, Berlin und Pommern.

Wer sich das Tabakrauchen angewöhnen will,

wende sich an Bahnschlitz Gutzmann, Mittelstraße 83.